

Zum katalanischen Separatismus

Ein unabhängiges Korsika, ein unabhängiges Schottland, eine unabhängige Slowakei, ein unabhängiges Baskenland und eine unabhängige Ostukraine, von sieben unabhängigen jugoslawischen Staaten ganz abgesehen, waren in den letzten Jahrzehnten häufig im Gespräch, fanden aber eine ganz unterschiedliche Presse. Die einen galt es als heiligste Pflicht herbeizubomben, die anderen mit den gleichen Mitteln und ebenso dringend zu verhindern, und wieder andere konnte man anscheinend mit Gelassenheit bis Gleichgültigkeit betrachten. Merkwürdig für den kindlich verbiesterten Formalisten, der in allen analogen Fällen auch eine analoge Beurteilung erwarten und daher vor dem hämmernden Bewertungsdruck der Unisono-Presse in arges Zwiedenzen flüchten muß, um in flächendeckend gleichgeschalteter Umgebung nicht gefährlich aufzufallen, doch glasklar für den wirklichkeitsorientierten Menschen, der die Grundlage der ausgeplärrten Bewertung der strukturell identischen Vorgänge in den Interessen der herrschenden Klasse der USA findet und damit die verblüffende Unterschiedlichkeit der Bewertungen gleichartiger Vorgänge im gleichen Medium mühelos erklären kann. Welche Position nimmt nun ein »unabhängiges« Katalonien auf dieser von 6 minus bis 1 plus reichenden Notenskala ein und warum?

Jeder Separatismus, der nicht direkt historische Anknüpfungspunkte findet (wie konfessionelle oder wenigstens sprachliche), resultiert aus wirtschaftlichen Ungleichgewichten. Erwirtschaftet z. B. eine Provinz zwei Drittel der Staatseinnahmen, stellt aber nur ein Drittel der Bevöl-

kerung und Fläche, so erhält sie bei gleicher Rückverteilung dieser Einnahmen durch die Zentrale nur die Hälfte ihrer Einzahlungen zurück. Dann wächst in ihren Reihen leicht das Bestreben, sich vom Gesamtstaat zu trennen und dadurch die Gesamtheit ihrer Steuereinnahmen zu behalten. Diese Motivation liegt etwa der italienischen »Lega Nord« zugrunde, egal, was ihre Exponenten mystifizierenderweise über nord- und süditalienische »Mentalitätsunterschiede« gequatscht haben mögen. Da die italienische Einigung aber, ähnlich wie die deutsche, erst nach langen, vom Volk mit großer Mehrheit und Begeisterung unterstützten Kämpfen zustande kam, blieb die Wahrscheinlichkeit eines staatlichen Zerfalls Italiens dennoch gering. Katalonien wiederum ist von altersher der am stärksten (wenn auch im internationalen Maßstab nur sehr mäßig) industrialisierte Teil Spaniens, insofern sein Separatismus dem norditalienischen analog, und dessen Motivation motivierte auch sekundär die Stilisierung des katalanischen Dialekts (der sich vom Normalspanischen nicht stärker unterscheidet als der Schweizer vom Normaldeutschen) zur regelrechten Nationalsprache (wie das nicht einmal indoeuropäische Baskisch zweifellos eine ist). Aber der spanische Nationalstaat – und nur aus dynastischen Zufällen heraus nicht ein weitaus näherliegender gesamtiberischer – kam nicht durch (bürgerlich angeführte) Volkskämpfe gegen feudale Zersplitterung und Irrationalität zustande, sondern nur durch die christliche »Rekonquista«. Da hatte das italienische Risorgimento aber respektablere Gründe! Insofern blieb das nationalistische Gegengewicht gegen den katalanischen Separatismus geringer als das entsprechende gegen den norditalienischen.

Was aber geht das den Rest der Europäer an, z. B. uns? Ein »unabhängiges« Katalonien bliebe so abhängig von der EU-Geisterregierung wie diese von den USA bzw. deren herrschender Klasse (die gegenwärtig nicht den Präsidenten stellt, sondern ihn als Imperialismus-Muffel sozusagen als einen Allende der USA behandelt und in ihren Vasallenländern behandeln läßt). Ein »unabhängiges« Katalonien wie ein »unabhängiges« Korsika, Slowenien, Slowakei oder Schottland würde bzw. wird von der EU-Geisterregierung an kürzerer Kette gehalten als ein deutsches Bundesland von der deutschen Zentrale, geschweige denn ein Schweizer Kanton von der Berner (tatsächlich hat letztere in der Schweiz faktisch weniger zu sagen als besagte Geisterregierung, obwohl ihr Land der EU noch nicht einmal formal beigetreten ist). Mit ihrem unverständlichen Katalanisch (während das Flämische zwar auch nur in den nahen Niederlanden voll verständlich ist, seine Erhöhung zur Staats-

sprache aber wenigstens nicht die Zahl der ohnehin viel zu vielen europäischen Staatssprachen weiter aufstockt) schnitten sich die Einwohner eines frisch gebackenen katalanischen Separatstaats nicht nur die mühe-lose Kommunikation mit ihren Mit-Europäern ab, die mit etlichem Aufwand Spanisch gelernt haben, sondern vor allem mit dem umfangreichen lateinamerikanischen Teil der Welt (außer Brasilien und Gesamt-Guayana, um korrekt zu sein), was einfach blöd wäre. Aber das sollten wir Sache der Katalanen selbst sein lassen; des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Trotzdem dürfen wir nach den Umständen fragen, die diesen Willen hervorgerufen haben. Und da fällt dem Beobachter sofort auf, daß nach dem schonend abgewarteten Ende des Hitler-Ablegers und US-Schützlings Franco und zugleich des langen offenen Faschismus Spaniens, der jetzt unter extremer Schonung seiner blutriefenden Träger fdGO-artig umgeschminkt, dadurch aber auch etwas geschwächt wurde, die in der langen original-faschistischen Nacht über dem Land niedergehaltenen oppositionellen Energien fleißig ins Regional-Separatistische umgelenkt wurden, um sie vom Sozialen, d. h. dem Klassengegensatz, wegzulocken, wozu letzteres im ungefähr analogen Fall Portugals nur dem hl. Willy (der damit angab) gelungen war, nachdem der sonst so erfolgreiche CIA schon das Feld hatte räumen müssen und der potentiell schützende »Ostblock« noch stand, wie dekadent auch immer. Folglich wurde Spanien massiv regionalisiert; da von zentrifugalen Kräften auch unter Franco, besser als von der Arbeiterklasse, gar der schlappen und vor Ort von Anfang an verdorbenen KP, Widerstand gegen die Zentrale ausgegangen und diese Zentrale nun einmal faschistisch war, konnte der letztlich doch kleinkarierte Regionalismus propagandapsychologisch zum Ersatz-Antifaschismus aufgeblasen werden, zunächst nur im Baskenland, das für seine Unabhängigkeit sehr viel größere Opfer gebracht hatte als jede abgehackte Sowjetrepublik und aufgrund des Sprachunterschieds auch eine gewisse Berechtigung dazu hatte, ähnlich wie die baltischen Provinzen, die dabei von unserer Unisonopresse freilich mehr Unterstützung erfuhren (ganz so antifaschistisch – im authentischen Sinne des Wortes – ist diese also jedenfalls nicht, und eine Abtrennung des Baskenlandes von Spanien hätte Franco mit Sicherheit mehr geschadet als diejenige Ost-Timors von Indonesien letzterem).

Der angeheizte spanische Regionalismus sollte also den authentischen Antifaschismus des Landes umlenken, und das hat dank der verachtenswerten Schlappeheit und Verkommenheit der örtlichen Arbeiter-

parteien auch geklappt. Aber soll man ihn deshalb jetzt, wo das böse Werk längst verrichtet ist, bekämpfen oder auch nur kritisieren? Ein wirklich unabhängiger gesamtspanischer Staat ist doch auf dem von der US-Krake umschlungenen Globus genausowenig lebensfähig wie ein katalanischer (oder korsischer, deutscher, französischer usw.)!

Aber er steht als bornierter nationalstaatlicher Brocken einem vom Volk getragenen und zentral regierten, durch eine potente Atomflotte lebensfähigen gesamteuropäischen Staat genauso im Wege wie es zwei oder drei etwa bayerngroße Schweizer Kantone statt über zwanzig im 18. oder 19. Jahrhundert einem Schweizer Gesamtstaat getan hätten. Viele europäische Kleinstaaten empfänden die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses und den Willen, einer Zentralregierung zu gehorchen, mutmaßlich intensiver als drei oder vier große (aber separat nicht verteidigungsfähige) mit einer Krone von Zwergen um sie herum. Insofern ist der an sich doofe Regionalismus vielleicht gar nicht so schlecht. Dazu kommt, daß unter Krach und Opfern frischgeborene Staaten sich erfahrungsgemäß weniger schlapp gegen äußere Zumutung wehren als im Unterwerfungstrott eingerostete; z. B. könnte ein neuerstandenes Katalonien bei seiner Radikalenteignung durch TTIP mehr klemmen als ein faschismusverdampftes Gesamtspanien, dem die Idee positiver politischer Ziele in langer Nacht schon mentalitätsmäßig ausgetrieben wurde, ähnlich wie den Engländern durch ihren chronisch sehr schlechten Witz von Wahlrecht, und es wäre noch aufwendiger als in Irland, Holland oder Frankreich, seine Volksabstimmungen niederzubügeln und zu verhöhnern. Darum findet der katalanische im Gegensatz z. B. zum slowenischen Separatismus keine Unterstützung der Unisono-Presse und der Gewaltträger; »man« will den Anfängen wehren, ein wirksames Prinzip, von dem vor allem die Opfer lernen müssen.

Fritz Erik Hoevens